

Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Drittes Quartal. 31. Stück.

Den 3ten August 1811.

Inhalt.

Die gelehrten Kanarienvögel. — Rückblicke in die Geschichte
der Vorzeit. — Ueber die Mode der Veruquen. — Armenfachen.
Milde Beyträge. — Obrigkeitliche Aufforderung. — Einwei-
hung des hiesigen Schauspielhauses. — Verzeichniß der Ge-
bohrnen ic. — Angekommene Badegäste. (Fortf.) — Nachricht.

Du hast wohl Recht: ich finde nicht die Spur
Von einem Geist; und alles ist Dressur.

~~~~~  
Goethe's Faust.

### I.

## Die gelehrten Kanarienvögel.

---

Vor kurzem erregten die Kanarienvögel des Herrn  
Jeantet viel Aufsehen, so wie überall, so auch  
unter uns. Zwar sprach fast jeder von Abrihtung,  
aber es verließ doch gewiß keiner das Zimmer ohne  
Staunen und alles bewunderte die gelehrten Kana-  
rienvögel.

Das Sichtbare von dem, was diese gefiederten  
Lieblinge eines großen Publikums zu Stande brach-  
ten, bestand darin: daß sie von den 24 auf Papiert-  
täfelchen geschriebenen Buchstaben des französischen  
XII. Jahrg. (31) Alpha



Alphabets, die nach ihrer Folge in einem Halbkreise auf dem Tische lagen, diejenigen (einen nach dem andern) im Schnabel hielten, die zur schriftlichen Darstellung eines beliebig von den Zuschauern laut ausgesprochenen Wortes gehörten; daß sie, den jedesmal geholten Buchstab am Rande des Tisches umhertragend, an einer Stelle stehen blieben, wo ein Zuschauer saß, der ihnen denselben aus dem Schnabel nehmen und dahin wieder geben konnte; daß sie dann mit diesem Buchstab zu ihrem Herrn zurückkehrten, der ihn abnahm und auf einen besondern Platz des Tisches niederlegte, den Vogel aber wieder forthüpfen ließ, um eben so die folgenden Buchstaben bis zum Ende des aufgegebenen Wortes zu holen; — daß sie auf ähnliche Weise aus den zehn eben so gelegten Ziffertäfelchen 1 bis 0 diejenigen im Schnabel brachten, die zur Auflösung beliebiger Rechnungsaufgaben nöthig waren, oder — die auch dienen sollten, Stunden und Minuten der Tageszeit so anzugeben, wie sie die Zeiger einer vorgehaltenen Taschenuhr jedesmal wiesen.

Diese Kunststücke, oder richtiger, dies einzige Kunststückchen (denn die drey genannten liefen ganz auf Eins hinaus) konnte nur dadurch so viel Aufmerksamkeit erregen, daß wir dem Vogel bey diesen bloß mechanischen Verrichtungen unsere menschlichen Kombinationen unterlegten. Und dazu veranlaßte theils die kaum bemerkbar feine Art der Einwirkung des Vogelführers auf seinen Schüler, theils seine Geschicklichkeit durch mancherley Kunstgriffe die Zuschauer zu täuschen. Diese waren in der That nicht übel ausgedacht. Gleich anfangs hat der Mann um Entschuldung



schuldigung für die geringen orthographischen Kenntnisse des Thierchens; er sprach ferner sehr viel, um jede Bewegung desselben auf menschliche Weise zu deuten, z. B. wenn es still stand, zu bemerken: jetzt besinnt es sich; er schien verwundert, wenn es einen aufgegebenen aber als zu lang oder zu schwer verbesserten Namen dennoch zusammentrug, oder einen Buchstaben brachte, der nicht durch das Gehör, sondern nur durch Kenntniß der eingeführten Rechtschreibung bestimmt werden kann; er merkte an, daß seine kleinen Zöglinge viel lieber und leichter buchstabirten als rechneten; besonders wendete er das sehr gut ersonnene Trugmittel an, daß er zwey Vögel, Meister und Lehrling, weit von einander unterschied, deren letzter bloß erst die Buchstabenkenntniß inne habe, ohne noch ein gehörtes Wort zusammensetzen zu können, wie er ihn denn wirklich auch nur brauchte, einzelne vorgesagte Buchstaben zu holen.

Durch alles dies entstand bey Vielen die Meinung von den wirklich menschlichen Kenntnissen dieser kleinen Nichtmenschen; und es fragt sich: ob sie nicht der entgegengesetzten Meinung vorzuziehen sey? Das hieße denn doch im Grunde: ob, unter zweyerley Ansichten einer unerforschten Meinung, die welche ein ganz unbegreifliches alle Vernunftbegriffe umstoßendes Wunder voraussetzt, nicht den Vorzug vor jener verdiene, die dem natürlichen, aller vernünftigen Einsicht angemessenen und durch tausend ähnliche Beispiele bestätigten Wege treu bleibt? Mag dieser Weg seine Schwierigkeiten haben, indem wir nämlich die Art, wie der Mann den Vogel nach seinen Absichten leitete, bisher noch nicht bemerkten; wie könnte wohl

dieser



dieser Umstand einer nur nicht gesehenen, aber sehr denkbaren Möglichkeit mit jener klar begriffenen Unmöglichkeit in irgend eine Vergleichung kommen? Er verschwindet hiegegen zu Null. Hält doch auf gleiche Weise Niemand mehr die ausgesuchtesten Taschenspielerstückchen für übernatürliche Zaubereyen, obgleich der Uneingeweihte die Mittel nicht bemerkt, durch welche oft so höchst sonderbare Erfolge bewirkt werden. Wenn auch Niemand sah, wie der King in die verschlossene Dose kam, die ein entfernter Zuschauer in seiner Rocktasche verborgen hielt, so glaubt doch jeder, daß der Taschenspieler ihn nicht hineingelassen oder durch sein Hokus Pokus hineingezaubert habe. — Ähnliche Bewandniß hat es mit allen Künsten abgerichteter Thiere. Wie oft sind schon gelehrte Pferde zu sehen gewesen, die auch rechnen konnten, die auch die Zeit nach der Uhr angaben, die sogar aus einer großen Gesellschaft die älteste, die jüngste, ja (was unglaublich scheint) die verliebteste Person heraus zu finden wußten! Die ganze Pferdegelehrsamkeit lief nämlich darauf hinaus, daß das Thier abgerichtet war, auf einen vom Herrn gegebenen, aber den Zuschauern unbemerkt gebliebenen Wink, so lange mit einem Vorderfuß zu stampfen als der Herr wollte, oder längs der Gesellschaft die Runde zu machen und still zu stehen, wo der Herr wollte. Dieser also war der Rechenmeister, der Zeitverkündiger, der Kenner der gegenwärtigen Personen ihrem Außern nach, oder auch mit Hülfe einiger Stadtbekanntnen, nach ihrem ruchtbar gewordenen Charakter. Sollte es nun mit unsern gelehrten Ferdernännchen anders seyn? Sollten wir in ihnen, nach allen



allen Regeln menschlicher Wahrscheinlichkeit und Vernunft, etwas anders erblicken dürfen, als gut abgerichtete, immer aber nur mechanisch geleitete Werkzeuge eines buchstabirenden und rechnenden Menschen? — — „Nicht möglich! habe ich hier manche rufen hören. Welche Menge von Winken und Zeichen wären dazu nicht erforderlich! Sie alle zu verstehen und zu befolgen, würde bey dem Thierchen eben so viel Fähigkeiten voraussetzen, als die Kenntniß der Worttheile, der Buchstaben und Zahlen selbst. Was ist also durch eine unbegreifliche Erklärung erklärt?“ — Einer großen Menge Zeichen bedarf es nach meiner Ansicht nicht. Die jedesmalige Richtung des Weges, den der Vogel nehmen soll, die rechte Zeit still zu stehen, und das sogenannte Apportiren — diese drey Dinge sind es, was der Gebieter seinem kleinen dienstbaren Geiste bey jedem Buchstaben, jeder Ziffer, die er zu holen hat, auf eine uns noch verborgene Art muß andeuten können. Sie sind, ich gestehe es, viel; aber doch nichts gegen das Wunder der Wunder, die Arithmetik eines Kanarienvogels! Ich stelle mir die Sache so vor:

Nachdem die 24 Buchstaben geordnet lagen, ließ Herr Jeantet sich ein Wort, gemeinlich einen Namen, von einem Zuschauer sagen. Der Vogel, der hierauf gar nicht achtete \*), befand sich während

3

\*) Seine gar nicht auf das Geschäft merkende ächt thierische Natur zeigte sich besonders bey der Uhr, in deren Glas und Gehäuse er mit gewöhnlicher Vogelwuth pickte, statt nach Stunde und Minuten zu sehen. Auch ward bey den Aufgaben meist hin und her geredet, endlich sagte wohl Einer:



der Zeit in oder nahe bey des Führers Händen, ungefähr im Mittelpunkte des Kreises, dessen Hälfte die Buchstaben bildeten. So konnte Herr Jeantet leicht dem Thierchen jede beliebige geradlinige Richtung auf versteckte Art (wie ich vermuthete, durch Druck und Richtung der Hände und Finger) anweisen. Nicht als ob der besiederte Schüler 24 Zeichen hätte einzustudiren müssen, um die Wege nach jedem Buchstaben zu treffen; nein! es war in Allem nur ein Zeichen, das ihn nach seiner Stellung in gerader Linie forthüpfen lehrte. Stand der kleine ABE-Schütz schon auf dem rechten Radius, so bedurfte es nur der Befehle: Marsch! und Halt! die auf andere Weise, vielleicht durch eine Handbewegung auf dem Tisch (denn von diesem entfernten sich die Hände nie) ausgedrückt wurden. Selten aber war des Kanariers Weg schon vom Hause aus so bestimmt (auf den verlangten Buchstaben gerichtet, daß ihn der Meister hätte bis zum Ziele hin ungestört forthüpfen lassen. Bey dem letzten Scheidewege zwischen zwey nahe liegenden Buchstaben mußte den kleinen Herkules die erscheinende Tugend stärken. Diese helfende Tugend war Herrn Jeantets Hand, die alsdann immer den Vogel, unter dem Vorwand der Aufmunterung berührte, streichelte, und so, indeß sie und der Mund nur schmeichelnde Liebkosungen zu erweisen schienen, in der

Einer: Nun, er lege Amalie! und siehe, keines der andern Worte, bloß der Name ward von dem Vogel geholt. Glaubt man, daß er bis zu diesem Grade die Menschensprache verstand? Eigentlich hätte ihn wohl Hr. J. gleichsam aufhorchend hinstellen, und ihm den Namen ein Paar Mal deutlich und langsam vorsprechen lassen müssen.



der That ihm die bestimmte Richtung gab. Die Hand entfernte sich, und bald ward das nahe Ziel erreicht. Mit dem Buchstaben im Schnabel trat der Sieger seinen Rückweg an: entweder am Rande des Tisches umher, so daß er das Zettelchen den Zuschauern gleichsam vorzeigte, von denen er es sich auch abnehmen und wieder geben ließ, worauf er zu dem Herrn kehrte (von welchem er öfter selbst zurückgeholt ward); oder er nahm den kürzesten Weg von der Stelle des aufgegriffenen Buchstabens unmittelbar zu seinem Gebieter. Immer mußte es Herr F. seyn, der den Buchstaben bekam; nicht sowohl um damit den verlangten Namen auf dem Tische zusammen zu setzen: das hätte jeder Zuschauer gekonnt; als vielmehr, um bey dieser Gelegenheit wieder unvermerkt die neue Richtung nach jedem folgenden Buchstaben dem Vogel bezubringen.

Ich habe schon angedeutet, daß die Künste des Rechnens und der Zeitangabe nicht verschieden von dem sogenannten Buchstabiren waren; hier enthielten die Papierchen, statt der Buchstaben, Ziffern. Dem Vogel war dies alles einerley: er konnte eins so wenig als das andere. Er hätte gleich gern hebräische und arabische, tungusische und sinesische Buchstaben oder Wortzüge geholt, als französische; und sich eben so leicht noch den Ruhm eines rechten Sprachkenners erworben, wie jetzt den Ruhm eines Rechners. Gerade was der Vogler als das Schwerste wollte erscheinen lassen, was auch der Menge vielleicht so erschien: dies sogenannte Rechnen war weniger schwierig, weil unter 10 weit  
4  
aus-



auseinander liegenden Papiertäfelchen ein Fehlgriff minder leicht ist, als unter 24 nähern.

(Der Beschluß künftigt.)

## II.

### Rückblicke in die Geschichte der Vorzeit.

(Fortsetzung vom 37. und 39. Stück 1809.)

Der Glaube an Hexerey und Zauberey war meist allgemein in unserm Vaterlande, und unzählbar sind die Opfer, welche in allen deutschen Provinzen als vermeynte Hexen ihr Leben auf dem Scheiterhaufen aushauchen mußten, ehe Thomasius diesen schrecklichen Wahnglauben mit Gründen der Vernunft bestritt. In jenen Zeiten der Finsterniß und des Aberglaubens war keine Beschuldigung einer angeblichen Hexerey so unsinnig, die nicht überall gläubige Anhänger gefunden hätte. So erregten Hexen Sturmwinde und Platzregen, Donner und Hagelwetter, zerstörten den Erndtesegen, verursachten Theurung und nahrlose Zeiten und brachten tausend andere Uebel hervor. Aber man denke nur nicht etwa, daß bloß die alten Weiber vor einem solchen gräßlichen Schicksale nicht sicher waren; nein, vor der Beschuldigung der Hexerey und Zauberey schützte kein Stand und kein Geschlecht: vornehme Herren, Doctoren und Doctorweiber, Rathsherren, Gelehrte und Künstler, wie gemeine Leute, alte Mütter und junge Weiber wurden angeklagt, verurtheilt und verbrannt. Schaarenweise schleppte man diese Unglücklichen überall zu-

sams



men, spannte sie auf die Folter und marterte sie so lange, bis sie, um des Quäkens ein Ende zu sehen, bekann- ten, was gar nicht wahr war und was man ihnen vorschwazte. Darauf wurden sie — den Frommen zur Erbauung, den Gottlosen zur Warnung — ver- brannt! Im Braunschweigischen wurden noch am Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrhun- derts nicht selten an einem Tage 10 bis 12 soge- nannte Hexen verbrannt. Im Jahre 1617 wurde an einem Sonntage auf den Kanzeln verkündigt: „es wären in Jahresfrist in Frankenland und Bisthum Würzburg über 300 Hexen oder Zauberinnen ver- brannt worden.“ Kann man sich wohl dabei des Ausrufes: „schrecklich!“ enthalten? In der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts wurden an 1200 Hexen im Würzburgischen und Bambergischen ver- brannt. — In unsrer Stadt und Gegend ging es nicht besser. Auch hier bedeckte einst dicke Unwissens- heit und grober Aberglaube die Menschen, und auch hier wurden viele solcher Unglücklichen verbrannt, welche man im Verdacht hatte, daß sie mit dem Teufel in einem geheimen Bündnisse wären und Hexen- künste verständen. Davon nur ein Paar Beispiele. Im Jahre 1594 wurden hier 4 Weiber lebendig ver- brannt — nicht weit vom grünen Hofe loderte dieser gräßliche Brandopferaltar; — zwey starben auf der Folter und diese wurden von Henkersknechten auf dem Schindanger eingescharrt, und noch 5 andere kamen nur mit Mühe davon und wurden mit Erle- gung einer Summe Geldes aus dem Gefängnisse ge- lassen. — Ein Mädchen, 13 Jahr alt, wurde, seiner Aussage nach, in der sogenannten Walpurgis-



nacht (1. May) von 2 Weibern aus dem Bette geholt und nach dem Blockberge geführt. Sie blieben bis Morgens um 1 Uhr da; um 12 waren sie abgereiset. Auf jenem Heyenberge buken die Weiber Kuchen, aßen, tranken Wein und tanzten. Sobald sie zurück nach Hause kamen, legten sie das Mädchen wieder ins Bette. Das Mädchen, es sey nun vor Schreck oder verdorbenem Magen, wurde krank und sagte die Sache aus. Das eine angeklagte Weib bekannte auf der Folter und wurde verbrannt; die andere Frau, die nichts bekannte und auch nichts bekennen konnte, kam auf Caution los. — Nach einer ungefähren Berechnung steigt die Zahl der Unglücklichen, welche als Heyen und Zauberer ihr Leben verlohren, zu der ungeheuren Menge von 9 Millionen vierhundert und zwey und vierzig tausend Menschen. Muß einem nicht Grauen ankommen, wer dergleichen Listen und Heyenprozesse durchläuft, und sich die Todesangst dieser Elenden bey dem lauten Gefühl ihrer Unschuld denkt, und sich den Kummer der Ihrigen und den Ruin ganzer Geschlechter vergegenwärtigt? Welchem Manne schaudert nicht die Haut, wenn er sich vorstellt, er lebte in solchen schrecklichen Zeiten, wo er, seine alte Mutter oder seine Frau — keinen Augenblick sicher wären, für Heyen erklärt und am Ende gar verbrannt zu werden? Man wird sich nicht wundern, daß so viele Leute, vorzüglich aber Weiber, in den Verdacht der Heyerey kamen, wenn man weiß, daß es eine herrschende Meinung war, die Mütter, welche Heyen wären, widmeten gleich nach der Geburt ihre Töchter dem Teufel, weshalb die Töchter nothwendig auch, wie ihre Mütter, Heyen seyn mußten. So sind Un-

wissens



wissenheit und Grausamkeit Geschwister: beyde reichen sich die Hand, und beyde arbeiten mit und für einander, und verderben, würgen und morden in Gesellschaft mit einander.

(Der Beschluß folgt.)

### III.

#### Ueber die Mode der Peruquen.

#### Ein historisches Fragment.

Fast bey allen alten Völkern war es mehr oder minder Mode, das Haupt mit fremden Haaren zu schmücken. Wir finden, daß dergleichen bey den Hebräern, Persern, Medern und Griechen, ja selbst bey den Römern in der Mode waren. Die Griechen besonders versorgten, wie die Franzosen noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts, die meisten benachbarten Nationen mit einer Gattung Peruquen. Hannibal selbst soll sich ihrer oft aus List bedient haben, um sich vor seinen Feinden unkenntlich zu machen. Kasigula und Nero trugen sie, wenn sie des Nachts die römischen Schönen besuchten. — Noch bis auf den heutigen Tag hört man in Deutschland hin und wieder unter dem Volke den Ausdruck: „der Mann oder diese Frau trägt falsche Haare, nehmt euch vor ihnen in Acht,“ als Warnung gegen Lücke und Hinterlist.

In Nürnberg wurde bereits 1575 eine Gattung Peruquen fabricirt, welcher man den Namen Ageln oder Haaraßeln gab. 1575 trug Heinrich III. eine Peruque,



Peruque, weil er seine eigenen Haare durch eine Krankheit verlohren hatte. Schon unter Ludwig XIII. König von Frankreich, wurden sie häufig getragen, und 1626 trugen sie alle Hofleute und Charletans. 1643 führte Ludwig XIV. die Mongeperuquen ein, und diese Mode verbreitete sich schnell über das Kontinent, und wir erblicken jetzt noch auf den Gemälden aus dieser Zeit Feldherren und Generale mitten im Schlachtgewühl mit diesen ungeheuren Peruquen geziert. Im Jahre 1711 durfte Niemand vor Kaiser Karl IV. ohne eine solche zwey- oder dreyzöpfige Peruque erscheinen. Die großen Herren ließen sich damals diesen monströsen Hauptschmuck in der Regel durch besondere Kuriere aus Paris kommen, welches auch in dieser Mode den Ton angab. Manchmal traf es sich denn auch wohl, daß neben den Depeschen von Kriegs-, Friedens- und Siegesnachrichten einige dieser Peruquen mit beygepackt waren. Der Preis für eine war oft 100 bis 200 Thaler. An einigen Höfen war es eine besondere Auszeichnung, wenn Staatsdiener oder Hofbeamte in solchen dreyzöpfigen Haarwolken, wie diese Peruquen, erscheinen durften. Im Volke fand man nie Geschmack daran, und nur erst später empfahlen sie sich diesem und wurden besonders von denen getragen, die gern vornehm scheinen wollten. Doch waren sie auch wohl für viele ein Bedürfniß, so wie sie es gewiß noch für mehrere sind, obgleich diese jetzt das Bedürfniß so gut als möglich zu verbergen suchen.

---

Chronik



## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

### I. Armen s a c h e n .

1) Bey einer vergnügten Mahlzeit nach einer Taufe auf dem großen Berlin den 29. Jul. wurde für die Armen inclus. 6 Thlr. in Cour. gesammelt 7 Thlr.

Später wurde hierzu nachgeliefert 1 Dukaten.

2) Eine von dem Uhrmacher Herrn Th. geschenkte und durch den Armenvoigt Barthof einkassirte Schuld 16 Gr.

### 2.

### Obigkeitliche Aufforderung.

Zur Bestreitung der Kosten, welche von verschiedenen Militär-Behörden veranlaßt worden, die theils in Magdeburg stationirt sind, und beyde Departements der Elbe und Saale betreffen, theils aber in Halberstadt stehen, und sich auf das ganze Saaldepartement erstrecken, hat der Herr Präsekt des Departements beschlossen, von den Grundbesitzern den vierten Theil einer monatlichen Grund- und Exemptonsteuer, und von den patentirten zwey Zusatz-Centimen auf die für das Jahr 1811 zu zahlende Patentsteuer erheben zu lassen. Die deshalb angefertigten Erhebungsrollen sind

- 1) für die Patentsteuer dem Herrn Kreis-Einnehmer Zerener,
- 2) für die Grund- und Exemptonsteuer den Ortsherren Hrn. Dr. Willweber für Halle und Hrn. Kaufmann Riesel für Neumarkt,

am



am heutigen Tage zugestellt, und da diese Einnahme binnen vierzehn Tagen bey Vermeidung der executiven Veytreibung beendigt seyn soll; so fordere ich die Bewohner beyder Communen hierdurch auf, gedachte Steuern bey den treffenden Kassen in den nächsten vierzehn Tagen früh von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr abzuragen, widrigenfalls nach Verlauf des 8ten künftigen Monats jeder Säumige durch Execution dazu angehalten werden wird.

Halle, den 20. Julius 1811.

Der Maire der Städte Halle und Neumarkt.  
Streiber.

3.

### Einweihung des hiesigen Schauspielhauses.

Der Bau des hiesigen Schauspielhauses ist nun beendigt. Dieses für das kunstliebende Publikum interessante Ereigniß wird von der hier spielenden trefflichen Weimarischen Gesellschaft besonders berücksichtigt werden. Herr Geheime Rath von Göthe hat nämlich die Güte gehabt, diesen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit zu würdigen, und einen Einweihungsprolog gemacht, der von einer der ersten Schauspielerinnen Deutschlands soll gesprochen werden. Hierauf wird G m o n t folgen, eins der Meisterstücke des großen Dichters, in welchem das ganze Schauspielpersonal, wie es heißt, auftreten wird, um in seiner Kunst zu wetteifern. Die Kunstfreunde werden sich daher gewiß den seltenen Genuß, jenes Schauspiel zu sehen, nicht versagen.

4.



4.

Geborne, Getrauete, Gestorbene in Halle zc.  
Julius 1811.

## a) Geborne.

Ulrichsparochie: Den 14. Jul. dem Postkontroll-  
leur Bertram aus Coswig eine F., Marie Louise  
Agnes Charlotte. — Dem Gärtner Münding ein  
S., Johann Friedrich. — Den 15. dem Strumpfs-  
händler Springsfeld ein S., August Hermann. —  
Dem Thierarzt Mauter ein S., Friedrich Wilhelm  
Ferdinand. — Den 17. eine unehel. F. — Den 19.  
dem Zimmergesellen Müller ein S., Johann Frie-  
drich David. — Den 21. dem Schmiedeges. Sech-  
ner eine F., Johanne Marie. — Den 22. dem  
Hutmänn Hedel ein S., Carl Friedrich Christian.

Moritzparochie: Den 17. Jul. dem verstorbenen  
Soldat Petsch ein S., Christian Carl.

Katholische Kirche: Den 26. Jul. dem Mühl-  
burschen Voigt ein S., Florenz Anton.

Neumarkt: Den 18. Jul. dem Bürger Lossé eine  
F., Sophie Caroline Amalie.

Glauch: Den 19. Jul. dem Handarbeiter Busch  
ein S., Johann Wilhelm. — Den 26. dem Strumpfs-  
wirkergesellen Wandke ein Sohn, Johann Daniel  
Andreas.

## b) Getrauete.

Glauch: Den 28. Jul. der Strumpfwirkergeselle  
Seeliger mit C. E. Stahl.

## c) Gestorbene.

Ulrichsparochie: Den 15. Jul. des Tuchmacher-  
gesellen Weise S., Albert Christian Adam, alt 3 J.  
2 M. Steckfluß. — Den 19. des Seidenstrumpfs-  
wirkers Röder Wittwe, alt 71 J 3 M. Erbrechen. —  
Den 23. des Handarbeiters Zander F., Johanne  
Christiane, alt 2 M. 2 W. Krämpfe. — Den 26.  
des Tuchmachersgesellen Weise S., Carl August Bas-  
thasar, alt 11 M. Zahnfieber.

Moritz,



**Moritzparochie:** Den 19. Jul. eine unehel. Zwillingstochter, alt 4 M. 3 W. Krämpfe. — Den 23. des Schneidermeisters Hempel S., Joh. Gottfried, alt 6 M. Krämpfe. — Des Victualienhändlers Schenk S., Johann Carl, alt 2 M. 5 Z. Reichhusten.

**Neumarkt:** Den 27. Jul. des Strumpfwirkergef. Wennhake nachgel. F., Marie Magdalene, alt 4 J. Krämpfe.

**Glauchau:** Den 25. Jul. des Unterofficiers Müller Wittve, alt 64 J. 7 M. Entkräftung.

## 5.

## Angekommene Badegäste.

(Fortsetzung.)

Den 24. Jul. Demois. Kefenstein aus Ilesfeld. — Den 25. Mad. Sourdin aus Triest. — Demoiselle Geisau aus Altstedt. — Den 28. Herr Landrentmeister Fournier aus Potsdam. — Mad. Hennicke aus Naumburg.

## 6.

## M a c h r i c h t.

Mancherley Umstände haben es bis dahin verhindert, daß in dieser und in der vorigen Woche keine Bekanntmachungen dem Wochenblatt haben inserirt werden können; doch ist zu hoffen, daß diese Umstände in kurzem beseitiget seyn werden und daß dann das Wochenblatt zum Besten der Armen nach wie vor Bekanntmachungen aufnehmen wird.